

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
 Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 11

Charlottenburg, Freitag, den 14. März 1913

Jahrg. 40

Sperren

Vollsperrungen: Altwasser (C. Tiesch & Co.), Cassel (R. Carl). Döbeln (Kefler & Herold). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Gräfenthal (Karl Scheidig). Köppelsdorf (Phil. Koch). Kranichfeld. Rehau (Beh. Scherzer & Co.). Rheinsberg. Schwarzenbach (Kleinteich). Staffel. Volkstedt (Älteste Porzellanfabrik. Brennhaus).

Halbsperrungen in Deutschland: Bonn (Mehlem). Fürstenberg a. Wefer. Hennigsdorf bei Berlin. Königszell. Krummenaab. Meuselwitz. Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach. (Schwabe & Co.) Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Prusjintz). Briesen (Kefler & Co.). Buchau (Pflaß & Köhner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawsta (B. Fiala & Sohn). Prag (Malerei Scharrer & Co.). Birkenhammer (Fischer & Mieg).

Aus einer Streikentschädigungsgesellschaft.

Von den zahlreichen Streikentschädigungsgesellschaften, die sich die Unternehmer als Ergänzung ihrer eigentlichen „Arbeitgeberverbände“ geschaffen haben, ist der „Deutsche Industrieschutzverband“ eine der ältesten. Er wurde im April 1906, also kurz nach dem die Errichtung solcher Entschädigungsgesellschaften der Unterstützungseinrichtungen von den Unternehmerverbänden in ihren Aufgabekreis einbezogen wurde, gegründet. Zunächst als „Gesellschaft des Verbandes sächsischer Industrieller zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen“ vom Verband sächsischer Industrieller gegründet und auf Sachsen beschränkt, wuchs er in wenigen Jahren zu einer fast selbständigen Organisation aus, änderte seinen Namen und dehnte seinen Wirkungsbereich auf das ganze Reich aus. Seine Organisation ist örtlich und sachlich gegliedert, als Mitglieder gehören ihm Arbeitgeberverbände und einzelne Unternehmer an. Die Mitglieder müssen von je 1000 M. Lohnsumme, die sie bezahlen, 50 Pfg. als Eintrittsgeld und 1 M. als Jahresbeitrag bezahlen. Dieser Staffelung des Beitrages nach der Lohnsumme entspricht auch die Entschädigung bei einem Streik. Die bestreikten Unternehmer erhalten für jeden ausfallenden Arbeitstag bis zu 25 Proz. des durchschnittlichen Tagesverdienstes aller Arbeiter als Entschädigung. Die Entschädigung wird auch für solche Arbeiter bezahlt, die zwar am Streik nicht beteiligt, aber wegen Arbeitsmangel bei einem Streik entlassen werden. Daraus ergibt sich eine Verpflichtung zu Aussperrungen erwächst den Mitgliedern aus ihrer Zugehörigkeit zum Industrieschutzverband nicht, jedoch wird jede „vom Vorstand gutgeheißene“ Aussperrung als Streik betrachtet, das heißt es wird in gleichem Umfange Entschädigung dafür bezahlt. Der Industrieschutzverband hat sich stark entwickelt. Im Jahre 1906 zählte er 71 Mitglieder, die 62 368 Arbeiter beschäftigten; 1912 wurden 350 Mitglieder gezählt, die 264 000 Arbeiter beschäftigten. In letzter Zeit hat der Industrieschutzverband seine Agitation erneut aufgenommen. Er sendet an Firmen, die ihm noch

fernstehe, ein Anschreiben, indem er sich als Retter in kommenden Nöten in Erinnerung bringt. Das Anschreiben, das als vertraulich bezeichnet wird, lautet:

Deutscher Industrieschutzverband
Sitz Dresden.

Dresden-A., d. 17. Januar 1913.

Sehr geehrte Firma!

Wie wir aus dem Kreise unserer Mitglieder hören und der Fachpresse Ihrer Branche sowie den gewerkschaftlichen Organen entnehmen, ist die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterschaft auf das Eifrigste und vielfach mit Erfolg bemüht, ihren Machtbereich innerhalb der Betriebe Ihrer Branche auszudehnen. Eine entsprechende Gegenorganisation der Arbeitgeber macht sich daher dringend nötig. Wir gestatten uns, Sie unter Ueberreichung der Satzungen und einiger informativischer Drucksachen auf unseren Schutzverband aufmerksam zu machen und Sie zum Beitritt einzuladen.

Bei der Wichtigkeit, die bei der geschilderten Lage der Arbeiterverhältnisse der finanzielle und moralische Streikschutz für jeden Arbeitgeber Ihrer Branche hat, können wir Ihnen den Anschluß an unsere in sechsjähriger Tätigkeit bestens bewährte Organisation in Ihrem eigenen Interesse dringend empfehlen. Sie gewinnen durch diese Mitgliedschaft einen festen Rückhalt gegenüber den Machtansprüchen der organisierten Arbeiterschaft und sichern sich für die schweren Verluste im Falle eines Streiks eine ausreichende Entschädigung.

Da erfahrungsgemäß im Frühjahr die Arbeiterschaft am meisten zu Lohnbewegungen neigt, halten wir sofortigen Beitritt für dringend geboten. Wir sehen daher Ihrer umgehenden geschätzten Beitrittserklärung entgegen und zeichnen

hochachtungsvoll

Deutscher Industrieschutzverband
Sitz Dresden

Dem Anschreiben wurden mehrere Drucksachen beigelegt, darunter ein kleines Schriftchen mit Urteilen von Mitgliedern über die Tätigkeit des Industrieschutzverbandes. Die Broschüre gliedert sich in zwei Abschnitte. Der erste enthält die Danklagen für Hilfe bei „Durchführung und Entschädigung von Streiks“, der zweite für Unterstützung bei „Verhütung von Arbeitseinstellungen“. Die Firmen sind nicht namentlich angeführt, sondern nur mit einer Nummer bezeichnet, jedoch wird am Schlusse versichert, daß die Originaldankschreiben in der Geschäftsstelle „jederzeit einzusehen“ sind. Von den 60 ausgewählten Dankschreiben stammen 20 aus der Holzindustrie, 14 aus der Metallindustrie, 7 aus der Glas- und Tonindustrie, je 4 aus dem Bekleidungs- und Stein- und chemischen Industrie, drei aus der Lederindustrie und je zwei aus der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel und aus dem Baugewerbe.

Eröffnet wird der Reigen mit dem Dank einer Farbenfabrik (33 Arbeiter) für die Vermittlung zur Beilegung eines Streiks und für die „materielle Unterstützung“. Die Fabrik versichert: „Wir glauben, daß es bei den heutigen Verhältnissen im Interesse eines jeden Unternehmers liegen muß, ihrem Verbands als Mitglied anzugehören“ und erklärte sich bereit, in ihren Beamtenkreisen auf den Verband aufmerksam zu machen. Eine Dachpappen-, Leerprodukte- und Asphaltfabrik mit 97 Arbeitern bedankt sich besonders für die „reichen

Erfahrungen", die der Geschäftsführer des Industrie-Schutzverbandes, Herr Kurt Grünner, ihr bei den Verhandlungen mit den streikenden Arbeitern zur Verfügung gestellt hat. Diese reichen Erfahrungen werden übrigens mehrfach hervorgehoben. Eine Möbelfabrik bedankt sich für die „sachgemäße, tatkräftige und aufopfernde Unterstützung", die ihr Herr Grünner bei einem Streit geleistet hat; eine Rohrwarenfabrik rühmt denselben Herrn „Sachverständnis, Besonnenheit und Entschiedenheit", und ein Grantwert erklärt entzückt: „Die Verhandlungen (mit den Arbeitern. D. Red.) wurden Ihrerseits in einer bewundernswerten Weise geleitet und haben wir in einem einzigen Tage das erreicht, wozu wir früher Wochen brauchten". Eine Holzbearbeitungsfabrik berichtet erfreut, daß es ihr durch das tatkräftige Eingreifen des Verbandes gelungen sei, „einen langjährigen Tarifvertrag unter für uns günstigen Bedingungen" abzuschließen und sie hofft, es möge dem Schutzverband gelingen, „noch viele solche günstigen Abschlüsse zu tätigen". Ein Arbeitgeber-Schutzverband schreibt dann: „Ohne jene erprobten Ratschläge, die durch Ihre Diplomatie unsern Gegnern viel zu schaffen machten, wäre wohl in unsern Reihen kaum so langer Widerstand möglich gewesen".

Diese Dankesergüsse, denen sich zahlreiche andere anschließen, sind besonders interessant. Sie zeigen, daß die Unternehmer sich Verhandlungsspezialisten für Lohnbewegungen, gewissermaßen Diplomaten für den wirtschaftlichen Kampf heranbilden. Das schmunzelnde Behagen, das sich namentlich in dem zitierten Dankbericht der Holzbearbeitungsfabrik ausdrückt, ist vielleicht weniger eine Befestigung, daß der saubere Plan, die Arbeiter bei den Verhandlungen zu überköpfeln, gelungen ist — es fragt sich, ob nicht der Unternehmer die Kräfte der Arbeiter überschätzte und deshalb mehr Angst hatte, als die Umstände rechtfertigten, — aber es ist eine eindringliche Warnung an alle Arbeiter und Arbeitervertreter, bei solchen Verhandlungen auf alle Pfiffe zu rechnen, gewissermaßen „mit allen Schitonen zu spielen". Zugleich erklärt die wiederholt ausgesprochene Hoffnung auf den materiellen Erfolg diplomatischer Schacherei bei Verhandlungen über Lohnfreitigkeiten, warum die Unternehmer so oft und so energisch die Ausschaltung der Gewerkschaftsvertreter bei solchen Verhandlungen verlangen. Sie fürchten nicht nur deren Unabhängigkeit, sondern auch die Durchkreuzung ihrer Winkelzüge und Fechterkniffe. Wie gern die Unternehmer mit verdeckten Karten spielen, deutet indirekt eine Maschinenfabrik an, die es als eine große Annehmlichkeit bezeichnet, „daß die Verhandlungen ohne Beisein der Arbeitgeber, jedoch unter deren Kontrolle und Einverständnis geführt werden können".

Die große Annehmlichkeit besteht für die Unternehmer darin, daß sie durch ihren Mittelsmann das Feld sondieren, wenn möglich die Arbeiter aushorchen lassen, ohne sich durch Vorschläge oder Zugeständnisse irgendwie binden zu müssen. Diese große Annehmlichkeit wird natürlich um so kleiner, je mehr die Arbeiter diese Taktik durchschauen und mit ihr rechnen.

Die Wirkungen des Krieges in den Nachbarländern.

Aus Gewerkschaftskreisen in Bosnien-Herzegowina wird über die augenblickliche Situation geschrieben: Unsere junge Arbeiterbewegung hat jetzt eine schwere Krise durchzumachen. Alle Verhältnisse unseres Landes werden nämlich stark durch Kriegsrummel in den Balkanländern, die unsere unmittelbaren Nachbarn sind, beeinflusst. Die wirtschaftliche Krise, die uns besonders im Baugewerbe schon seit einem vollen Jahre drückt, ist durch die Kriegsgefahr allgemein geworden. Ein großer Teil der erwachsenen Männer ist schon zum Militär einberufen und so den Familien entzogen, während die Zurückgebliebenen unter einer von Tag zu Tag größer werdenden Arbeitslosigkeit leiden, weil alle Geschäfte und Betriebe durch die Kriegsgefahr, in der das Land schwebt, stocken.

All das würde uns noch nicht so schwer treffen, wenn uns nicht obendrein die Herabsetzung der Löhne genommen wäre. Das Versins- und Verzinsungsrecht wird von der Regierung völlig beseitigt. Sogar die üblichen Statuten der jüngst gegründeten Ortsgruppen unserer Verbände wurden von der Regierung, der sie eingereicht werden müssen, nicht „zur Kenntnis genommen", sondern unterjagt. Sogar die Gründung eines Kunstvereins wurde von der Regierung als staatsgefährlich unterjagt. Alle diese Vereine und Statuten wurden sogar unter dem absolutistischen Regime vor sechs Jahren genehmigt.

Unser Parteiorgan „Glas Slobode", das zugleich obligatorisches Organ aller Gewerkschaften ist, bleibt seit einiger Zeit ständigen Konfiskationen ausgelegt, die nach den hiesigen Pressegesetzen große Geldstrafen und andere Repressalien zur Folge haben neben den üblichen Freiheitsstrafen. Unsere junge Bewegung wird dadurch auf eine Probe gestellt, von der das Resultat garnicht vorausgesehen werden kann. Sollte es tatsächlich zu kriegerischen Verwicklungen kommen, dann ist die Bewegung zweifellos für lange Zeit gestört, wenn nicht ganz vernichtet. Daher möchten wir die Augen der Internationale auf die Zustände hier lenken und ihre moralische Mithilfe besonders durch die Presse, erbitten, damit die asiatische Willkür der Herrschenden gegen unsere kulturfördernde Tätigkeit in der Arbeiterbewegung nicht noch mehr erschwere. Der alleinige Herrscher in diesem Lande ist jetzt General Potiorek, der dem liberalen Ministerium Bilinski in Wien untersteht. Dieses „liberale" Ministerium ist dabei bedeutend reaktionärer und rücksichtsloser als das absolutistische Regime, dessen wir uns vorher erfreuten. Um ganz freies Spiel zu haben, will man jetzt noch die letzte Stimme des Protestes, die aus der gedrückten Arbeiterschaft sich erhebt, erstickend, damit der Chauvinismus der Absolutismus und ihre Begleit- und Folgeerscheinungen ihre üblen Orgien feiern können auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung, die heute schon von den Schatten des Krieges zu Rechtlosigkeit und wirtschaftlicher Not verurteilt ist. . .

Kinderausbeutung auf dem Lande.

Ueber die Beschäftigung der Kinder in der Landwirtschaft ist schon viel gellagt worden. Neuerdings hat die „Preussische Lehrerzeitung" diese Frage wieder angeschnitten und erhält nun aus Landlehrerkreisen Zuschriften, die auf die in dieser Beziehung herrschenden Mißstände ein grelles Licht werfen. So entwirft ein Landlehrer von den Hüttekindern in den östlichen Provinzen folgendes Bild:

„Arm und schäbig belleidet sind sie im April oder Mai angekommen — zerrissen und verwildert wandern sie im November oder auch früher oder später heimwärts. Fürs Essen hat die Bauersfrau freilich gesorgt — aber die Kleidung? Du lieber Gott! Hat sie nicht genug zu nähen, zu waschen und zu stopfen an ihren Bälgen? — Da bleibt fürs fremde Kind keine Zeit! — Mag's barfuß gehen, wenn Stiefel und Strümpfe die Sohlen verloren, und ging's den Sommer durch ohne Jacke und Weste, so mag's auch den Herbst hindurch gehen — deswegen! Mit dem Flicken und Stopfen mag sich die Mutter des Kindes im Winter plagen! — Es tut einem manchmal das Herz im Leibe weh, wenn man solch arme Burschen vor sich sieht. Und oft ist auch das Essen nicht ausreichend. Dann die Lagerstatt: ein Bett bei den Pferddeckern, die spät abends vom Umhertreiben kommen und deren Redensarten ganz dazu angetan sind, den Rest des Schamgefühls im Kinde zu zerstören."

Der Lehrer erzählt dann den Fall eines dreizehnjährigen Jungen, der sich an eine stark baptistische Familie zum Hüter des Viehes vermietet hatte. Der Knabe, der zuerst frisch und munter und auch einigermaßen tüchtig im Unterricht gewesen war, wurde von Tag zu Tag unfleißiger, elender im Aussehen, laßig in der Haltung, liederlich und unsauber in der Kleidung, mürrisch und scheu. Als nun das Kind einmal während des Unterrichts von starkem Unwohlsein befallen wurde, stellte der Lehrer folgendes fest: Das Kind mußte morgens um 4^{1/2} Uhr aufstehen, die Pferde füttern, den Röhren etwas geben, Holz in die Küche tragen, Rüben schneiden und Gras vom Feld holen, während alle andern noch schliefen. Um 6^{1/2} Uhr bekam es dann eine Schmalzstulle und ging zur Schule. Nach dem Mittagbrot ging es aufs Feld, wo es um 4 Uhr wieder eine Schmalzstulle und eine Kanne kalten Kaffee gab. Nach dem Abendbrot um 9 Uhr (Grieß oder Mehlsuppe, dazu ein Pflaumenmußstulle) wurde dann noch 2 Stunden — gebetet. Anfänglich wollte der Junge schlafen gehen, wurde aber durch Schläge zur Teilnahme am Gebet gezwungen. Dafür erhielt der Junge für sechs Monate außer dem freien Essen einen Lohn von 10 Talern und einen Alltagsanzug, das macht pro Woche 2 Mk. und pro Tag 35 Pfg.

Die niedrige Entlohnung ist es aber ja gerade, die zu der starken Heranziehung der Kinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten führt. Einem anderen Lehrer haben Arbeiterfrauen wiederholentlich berichtet, daß sie gern zur Arbeit gehen würden, wenn sie nur gerufen würden. Aber den Frauen müßte der Gutsbesitzer zum mindesten 50 Pfg. für den Nachmittag geben, die Kinder arbeiten ihm schon für 20 Pfg. Es ist zwar scharf, aber richtig geurteilt, wenn ein Lehrer schreibt: „Somit ist in 99 von 100

Fällen die landwirtschaftliche Beschäftigung fremder Kinder in körperlicher Beziehung einer Ausmergelung in jecklicher der Entfittlichung gleich zu achten."

Ein eigenartiges Licht auf die Stellung der Regierung zu diesem Gegenstande wirft die Antwort, die der Lehrer, der 120 Kinder unterrichten mußte, bekam, als er sie bat, im Interesse der Erfolge der Schularbeit gegen die Arbeit der Schulkinder in der Landwirtschaft einzuschreiten. Die Regierung schrieb ihm, sie wäre dagegen machtlos!

Ja die Junker haben in Preußen das Szepter in der Hand, und die Regierung will es partout nicht mit ihnen verderben. Solche Kulturbilder aus dem 20. Jahrhundert in Preußen-Deutschland müssen auch den schlaftrügsten Menschen aufrütteln.

Terrorismus.

Die Ermordung des Abgeordneten Schuhmeier in Wien hat das Thema von dem angeblichen Terrorismus der „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften wieder aktuell gemacht. Der Mörder hatte behauptet, daß er durch den Terrorismus seiner Arbeitskollegen von Betrieb zu Betrieb gehegt worden sei, schließlich überhaupt keine Arbeit mehr gefunden habe. Durch einwandfreie Zeugen wurde aber festgestellt, daß dies auf Schwindel beruht, daß vielmehr der Mörder Kunschak im Jahre 1905 zwei Arbeitskollegen, die ihn zum Beitritt in die Organisation aufforderten, denunzierte und deren Bestrafung wegen Erpressung erzielte. Seit dieser Zeit hat der Ehrenmann in einer ganzen Reihe von Betrieben gearbeitet, ohne daß ihm das geringste in den Weg gelegt worden wäre. Daß er infolge seines Verhaltens von jedem anständigen Arbeiter verachtet wurde, ist selbstverständlich. Trotzdem wurden über den armen terrorisierten Mörder, der in der Gloriole des Märtyrers erscheint, Ströme von Krotobilstränen vergossen, und als die wirklich Schuldigen werden die in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter hingestellt, die das Unschuldslamm zum reißenden Wolf gemacht haben.

Auf diesen Terrorismuschwindel war auch die „Frankfurter Zeitung“ hereingefallen, mußte aber am 19. Februar eine Berichtigung bringen. Das alles aber hinderte die „Keram- und Steinarbeiterzeitung“, die christliche Streiterin für Gottesfurcht und fromme Sitte nicht, in ihrer Nummer vom 1. März den Schwindel nochmals aufzuwärmen und zwar durch folgenden mit „Ein Opfer sozialdemokratischer Brutalität“ überschriebenem Erguß:

„In Wien hat am 11. Februar ein Metallarbeiter Paul Kunschak, ein Bruder des christlichen Arbeiterführers und Abgeordneten Leopold Kunschak, einen sozialdemokratischen Führer niedergeschossen. Kunschak ist ein tüchtiger Arbeiter, der ein kleines Vermögen hatte und nicht eben in schlechten Verhältnissen stand. Aber er war ein Charakter. Er konnte nicht heucheln, sondern gab offen und frei seiner Gesinnung Ausdruck. Dafür wurde er immer und immer wieder von den Sozialdemokraten brotlos gemacht. Er sollte ein Gesinnungslump werden, sich der sozialdemokratischen Bewegung anschließen oder mit seiner Familie ausgehungert werden. So war es beschlossen von den roten Freiheitshelden. 1905 wurde er zum ersten Male brotlos gemacht, weil er sich weigerte, sich den Genossen anzuschließen. Wie ein gehegtes Wild wurde er seit dieser Zeit von einer Arbeitsstelle zur anderen getrieben. Während hunderte und tausende Schwächlinge unter den Arbeitern Wiens sich ducken vor der sozialistischen Gewaltherrschaft, hatte sich Kunschak zugetraut, dem Terrorismus widerstehen zu können. Aber brutal wurde er von der Masse niedergestampft, dem bittersten Elend überantwortet. In seiner Verzweiflung seiner Sinne nicht mehr mächtig, hat er sich nochmal aufgebaut und die Mordwaffe auf einen Führer der Mörder seiner wirtschaftlichen Existenz gerichtet. Paul Kunschak ist der irdischen Gerichtsbarkeit verfallen. Wer aber richtet über die, die verschuldet haben, daß er zum Mörder geworden ist, die ihn zum Hohn auf ihren Wahlspruch: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ zur knechtischen Anerkennung eines ihm widerstrebenden Dogmas haben zwingen wollen und nun mit Abscheu über seine Mordtat sprechen? Sie können ihre Hände in Unschuld waschen, denn sie haben keine Mordwaffe gegen den Unglücklichen gebraucht, sondern ihren Arbeitgeber nur erklärt, daß sie mit dem nicht sozialistisch organisierten nicht zusammenarbeiten; und solcher sozialer Mord ist nicht strafbar.“

Nach diesem Einbliss in die Klistammer der sich christlich nennenden Zeitung mag sich jedes unserer Mitglieder selbst ein Urteil über diese bilden.

Der Terrorismus ist so alt, wie die Kulturgeschichte, also älter, als die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie. Uebte die christliche Kirche keinen Terrorismus, als sie andersdenkende Menschen in großer Anzahl auf den Scheiterhaufen lebendig bratete?

Aber wir brauchen nicht in die Vergangenheit zurückzugreifen. Wenn jemand in der Gegenwart Ursache hat, sich über Terrorismus zu beklagen, so ist es die Arbeiterschaft. Den Arbeitern in den Staatsbetrieben wird das Koalitionsrecht verwehrt. In vielen Privatbetrieben ist es nicht besser. Dort werden sie durch Winke mit der Hungerpeitsche in die gelbe Unternehmerschutztruppe gepreßt. Ganz zu schweigen von dem brutalen Terrorismus, dem die Landarbeiter in den Junkerparadiesen ausgelegt sind.

Die „Keram- und Steinarbeiterzeitung“ glaubt jedenfalls, den Scharfmachern Material, das zur beabsichtigten Knebelung der Arbeiter gebraucht wird, herbeischaffen zu müssen; zur Knebelung auch der Arbeiter, deren Interessen sie vertreten soll. Wir möchten ihr aber raten, künftig in der Auswahl etwas vorsichtiger zu sein. Sie könnte sonst dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen.

Verbands-Angelegenheiten

Situationsbericht. In Döbeln stehen die Kollegen bei der Firma Kessler & Herold seit dem 1. März im Streit. Ein Maler, Otto Ditz aus Döbeln, hat sich als Klausreißer eingefunden, der aber allein das Kapitäl noch nicht zu retten vermag. Der eine Firmeninhaber, der die jetzt im Streit stehenden Kollegen auf die denkbar unfreundlichste Weise behandelte, als diese ihn ersuchten, wegen der aufgestellten Forderungen zu verhandeln, bemüht sich jetzt höchstselbst in die Wohnungen der Maler, von denen er annimmt, sie würden sich als Streiftrecher bereit finden lassen, ihren Kollegen in den Rücken zu fallen. Dieses „Liebeswerben“ soll sich auch bereits auf Maler in der weiteren Umgebung von Döbeln erstreckt, bisher aber ein negatives Resultat gezeitigt haben. Auf jeden Fall ist es aber notwendig, daß die Verwaltungen und Mitglieder allerorts auf den Streit in Döbeln aufmerksam machen, um zu verhindern, daß der eine oder andere Kollege in Unkenntnis der Dinge zum Streiftrecher wird.

Nach Kranichfeld ist Zuzug streng fern zu halten, und die bestehende Sperre zu beachten; die näheren Gründe haben wir bereits in voriger Nummer der „Ameise“ dargelegt.

In Liegnitz, Firma Rother, A.-G. stehen die Mitglieder immer noch in der Bewegung, wegen Abwehr verschiedener Verschlechterungen, die eingeführt werden sollen. So lange diese Bewegung nicht abgeschlossen, ist Zuzug nach Liegnitz fern zu halten.

In Nürnberg sind die Löhne der Maler äußerst niedrig. Es kommen dort nur kleine Malereien der Reiseandenken-Branche in Betracht. Infolge des starken Zuzuges ist es den lebhaften Bemühungen unserer dortigen Zahlstelle noch nicht möglich gewesen, eine Wandlung zum Besseren herbei zu führen. Bei den teuren Lebensverhältnissen in Nürnberg müssen Verdienste von 20 und 24 Mk., wie sie tatsächlich dort nicht selten vorkommen, als vollständig unauskömmliche bezeichnet werden. Die in Nürnberg ansässigen und zum größten Teil verheirateten Kollegen leiden schwer unter dem heutigen Zustand, daß immer wieder junge Kollegen nach dort gehen, ohne sich vorher bei der Verwaltung nach den Verhältnissen zu erkundigen, sondern sich einfach hinsetzen und arbeiten, bis sie einsehen, es ist wirklich nicht zum Aushalten und dann nach einigen Wochen nutzlosen Versuchens wieder von dannen ziehen. Aus diesem Zustand zieht ein Teil der kleinen Malereibesitzer seine Existenz; die schädigenden Wirkungen der sich hieraus ergebenden ungeordneten Konkurrenz-Verhältnisse machen sich bei allen in dieser Branche beschäftigten Kollegen bemerkbar. Wenn hierin Wandel geschaffen werden soll, kann das nur möglich sein, wenn alle Kollegen, die in Nürnberg in Arbeit treten wollen, sich vorher bei der Verwaltung der Zahlstelle, an die Adresse des Kassierers, Kollegen Franz Ringelhan, Johannisstr. 144 part. wenden, und sich von diesem erst Auskunft erbitten über die Verhältnisse bei der Firma, bei welcher der Betreffende in Stellung treten will. Die Verwaltung in Nürnberg will den Kollegen durchaus behilflich sein, und nicht etwa aus egoistischen Gründen den Zuzug fern halten, will aber auch dafür sorgen, daß alle Kollegen, die in Nürnberg in Arbeit treten, ein leidliches Auskommen finden. Deshalb ergeht an alle Maler-Kollegen

die dringende Aufforderung: Niemand trete in Nürnberg in Arbeit, der sich nicht vorher bei der Verwaltung nach den Verhältnissen erkundigt hat.

Joh. Schneider, Verbandschriftführer.

Hus unserem Berufe

Arzberg. Daß die Lohnverhältnisse in der hiesigen Porzellanindustrie keine rosen sind, dürfte schon mancher zugereifte Kollege erfahren haben und die meisten dieser Kollegen waren froh, wenn sich ihnen bald wieder Gelegenheit bot, den hiesigen Betrieben den Rücken kehren zu können. Trotzdem finden sich immer wieder Kollegen, die auf Arbeit hier eingehen, um dann als die Genasführten das Feld zu räumen. Seit einiger Zeit macht es sich nun der Direktor der hiesigen Porzellanfabrik der Aktiengesellschaft Schönwald, Abt. Arzberg zum Prinzip, recht viele Leute einzustellen, um sie dann ohne Beschäftigung im Betrieb herumlungern zu lassen. So mancher Kollege wäre ja froh, könnte er sich ein Stündchen freie Zeit gönnen, aber leider sind hier die Preise nicht so glänzend, daß man sich so etwa leisten kann, ohne dafür seinen Magen beißen zu lassen. Besonders in der Malerei dieses Betriebes geht es recht abwechslungsreich zu, da vergeht keine Woche, wo man nicht fremde, erst zugereifte Kollegen antreffen kann, und doch ist es grade diejenige Abteilung, wo die schlechtesten Löhne bezahlt werden. Ist es doch nichts Vereinzelt, wenn Verdienste von täglich 1,30 bis 1,50 Mk. erzielt werden. Man muß sich fragen, wie ist es möglich, daß man bei den jetzigen Zeiten mit diesen Löhnen noch auskommen kann. So mancher möchte ja gerne, wenn er erst sein Arbeitsverhältnis kennt, es mit einem andern vertauschen und die Folge ist, daß die umliegenden Betriebe mit Arbeitsangeboten überhäuft werden. Nicht selten kommt es dann vor, daß mancher Unternehmer auf Grund dieser Angebote in den Bahn versetzt wird, in seinem Betriebe gäbe es noch goldene Berge zu holen und auf die Idee kommt, eine Lohnreduktion vorzunehmen, um den Arbeiter nicht übermütig werden zu lassen. Daß bei den geschilderten Verhältnissen die allgemeine Lage der hiesigen Porzellaner zu heben schwer möglich ist, dürfte Jedem ohne weiteres klar sein. Aus diesen Gründen richten wir an alle Stellungsuchenden Kollegen die Bitte, um Arzberg einen weiten Bogen zu machen, insbesondere warnen wir, bei Arbeitsgelegenheit in der Aktien-Fabrik ja recht vorsichtig zu sein und erst die Zahlstellenverwaltung um Auskunft über diesen Betrieb zu ersuchen, die gerne bereit ist, diese in ausgiebiger Weise zu erteilen. Aber auch die in dem Betrieb beschäftigten Kollegen hätten allen Grund, einmal gegen das unhaltbare Gebahren des jetzigen Direktors Stellung zu nehmen und ihm verstehen zu geben, daß sie nimmer länger gewillt sind, sich schikanieren und drängeln zu lassen. Abhilfe tut hier dringend not.

Döbeln. Nachdem seitens der Firma Kessler & Herold ein nochmaliges Vermittlungsangebot der Kollegen mit viel Entrüstung zurückgewiesen worden war, ist es dort zur Arbeitseinstellung gekommen. Da es der Firma nicht gelang, trotz vieler Mühe und guter Versprechungen Arbeitswillige zu bekommen, hat sie sich einen Kausreißer aus ihrer Filiale in Bodenbach in Böhmen kommen lassen, das frühere Verbandsmitglied Otto Dpiz. Dieser hat sich durch Versprechen von Miets- und sonstigen Zuschüssen zur Annahme der Arbeit verlocken lassen. Man sieht daraus, daß die Firma die bescheidenen Forderungen der Kollegen sehr gut hätte bewilligen können. Mit der Hälfte des Entgegenkommens, das die Firma dem Arbeitswilligen zeigt, wären unsere Kollegen zufrieden gewesen und der ganze Konflikt konnte damit vermieden werden. Zugang ist fern zu halten.

Markredwitz. Innerhalb der letzten Wochen waren bei der Firma Jäger Co. drei alte Maler genötigt, sich einen neuen Arbeitsplatz zu suchen. Nachdem die Messe vorüber ist, werden, wenn die Firma einige Aufträge erhalten hat, wieder Maler gesucht. Als sich melden. Nach drei bis vier Wochen ist die meiste Arbeit fertiggestellt und die neu eingestellten Kollegen müssen dann, weil sie keinen annehmbaren Verdienst erzielen können, den hiesigen Staub von den Pantoffeln schütteln. Die auswärtigen Kollegen, die hier in Arbeit treten wollen, werden deshalb gut tun, recht vorsichtig zu sein.

Hus anderen Verbänden

Die Annahme der Schiedssprüche im Schneidergewerbe. Die Schiedssprüche der Unparteiischen im Schneidergewerbe unterstanden der Beschlussfassung der einzelnen Orte. In den Versammlungen der an der Tarifbewegung beteiligten Orte haben 2105 sich für die Annahme erklärt, dagegen 916. Durch Abgabe von weißen Stimmzetteln der Abstimmung enthalten haben sich 85 Versammlungsteilnehmer. Da die Abstimmung als einheitlich betrachtet wird, und da über zwei Drittel der Abstimmenden sich für die Annahme erklärten, so gelten somit die Schiedssprüche der Unparteiischen für angenommen.

Die Unternehmer betrachteten die Schiedssprüche der Unparteiischen wohl schon als endgültig, ließen aber, um die Stimmung in ihren Kreisen kennen zu lernen, ebenfalls eine Abstimmung vornehmen, deren Resultat uns aber nicht bekannt ist. Mit Sicherheit kann jedoch gesagt werden, daß somit die Tarifbewegung im Schneidergewerbe als beendet gilt.

Die Tarifverträge im Bäcker- und Konditorengewerbe. Bekannt ist, daß die Bäckermeister prinzipielle Gegner der Vertragspolitik sind. Es fällt ihnen ungemein schwer, den Arbeitern bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen das Mitbestimmungsrecht einzuräumen. Trotzdem hat der Tarifgedanke auch im vergangenen Jahre gute Fortschritte gemacht. Am Jahreschluß 1912 bestanden 222 Tarife, die sich auf 7920 Betriebe mit 20 628 beschäftigten Personen erstreckten, ein Mehr gegen das Vorjahr von 34 Tarifen mit 641 Betrieben und 3587 beschäftigten Personen.

Von den bestehenden Tarifen kommen in diesem Jahre 106 für 2292 Betriebe mit 5430 Personen zum Ablauf, darunter unter der mit der Bäcker-Zwangsinnung in München abgeschlossene Kollektivvertrag dem 1359 Arbeiter unterstehen. Nach den bisher gemachten Erfahrungen wird es in den meisten Fällen ohne Arbeitseinstellung nicht abgehen, die Unternehmer zu veranlassen, weitere, den heutigen Zeitverhältnissen entsprechende Reformen durchzuführen.

Glasarbeiter. Drei Eingaben des Verbandes der Glasarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands an den Reichstag forderten Erweiterung des Arbeiterschutzes. Die Besitzer der Glasfabriken in Bommerssch und Bunzlau (Schlesien) haben eine Gegenpetition eingereicht, die von ihren Glasmachern gut geheißt sein soll. Der Antrag unserer Genossen auf Ueberweisung zur Berücksichtigung wurde leider durch Stimmengleichheit abgelehnt und Ueberweisung als Material beschlossen.

Die Lage im Baugewerbe ist kritisch, der Ausgang der Tarifbewegung noch nicht zu übersehen. Diese Bewegung ist keine isolierte, sie steht im engsten Zusammenhange mit den Tarifbewegungen im Holz- und Malergewerbe. Die Unternehmer aller drei Gruppen arbeiten Hand in Hand. Sie haben sich zu einem „Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände“ zusammengeschlossen, mit der Absicht, eine einheitliche Tarifpolitik zu treiben. Es steht fest, daß keiner der beteiligten Unternehmerverbände selbständig und unabhängig handeln kann, sondern seine Maßnahmen mit den anderen Verbänden zu besprechen hat. Die Haltung der Unternehmer im Holz- und Malergewerbe deutet daraufhin, daß dort die Absicht besteht, die Entscheidung so lange hinauszuzögern, bis man auch im Baugewerbe zur Entscheidung fertig ist. Die Berliner Arbeitgeber im Malergewerbe haben den Schiedsspruch abgelehnt und drängen die Arbeiter zum Streit, um ihre Forderungen auf dem Wege des Kampfes zur Anerkennung zu bringen, da es auf friedlichem Wege nicht möglich ist.

Die Binnenschiffer sind am 15. Februar in den Streik getreten. Vorher hatten der Transportarbeiterverband und der Zentralverband der Maschinisten und Heizer die Firmen, die dem Unternehmervorband nicht angehörten, zu einer Verhandlung nach Berlin geladen. Dort wurde über die hauptsächlichsten Streitpunkte eine Einigung erzielt, sodaß eine Anzahl von Firmen freigegeben wurden. Während des Streiks haben noch eine Reihe anderer Firmen die Forderungen der Binnenschiffer bewilligt. Dadurch hat sich die Situation erneut gebessert. Bisher haben 127 Firmen bewilligt, so daß 1000 Binnenschiffer zu den neuen Bedingungen arbeiten.

Die österreichischen Gewerkschaften 1912. Soweit die Gewerkschaften Österreichs der Reichsgewerkschaftskommission angeschlossen sind, haben sie 1912 einen Mitgliederzuwachs von etwa 9000 verzeichnen können, so daß die Gesamtzahl der Mitglieder 328 347 war. Für Agitation und Dramatisation wurden 125 000 Kronen ausgegeben. Die Einnahme der Gewerkschaftskommission betrug einschließlich der Streik-

Berechnung mehr als 318000 Kronen. Immer noch sind die Wirkungen des nationalen Separatismus empfindlich bemerkbar gewesen. Der strafferen Zusammenfassung der zentralistischen deutschen und tschechischen Ortsgruppen Böhmens soll eine Internationale Landeskommission für Böhmen dienen, die eine Landeskonferenz aller Ortsgruppen Böhmens vorbereitet. Die Gewerkschaftskommission hat für das Jahr 1913, das auch für Oesterreich ebenso wie für das Deutsche Reich große Tarifkämpfe zu bringen droht, eine seit langem systematisch betriebene finanzielle Rüstung vorgesehen, deren Bedeutung darin liegt, daß der Solidaritätsfonds fast völlig flüssig gemacht werden kann. Näheres gibt die Kommission aus strategischen Gründen nicht bekannt. Die einzelnen Gewerkschaften haben, insoweit sie erwähnenswerten Umfang haben, folgende Mitgliederziffern Ende 1912 aufzuweisen gehabt: Metallarbeiter 61300 (+ 5174 gegen das Vorjahr), Bergarbeiter 13620 (+ 80), Eisenbahner 55000, Buchdrucker und Schriftgießer 16000 (+ 500; 97 v. H. aller Berufstätigen sind organisiert), Maurer 30000 (+ etwa 1500). Auch die christlichen Gewerkschaften sind vorwärtsgelassen. Ueber ihre Mitgliederzahl liegen zwar nähere Angaben noch nicht vor, doch sind gerade Ende 1912 erst wieder zwei neue Gewerkschaften gegründet worden. Beide haben in der christlichen Arbeiterbewegung Deutschlands ihr Vorbild. Es handelt sich um einen Graphischen Zentralverband für die im Chemischen-, Kupferdruck- und Buchbindereigewerbe beschäftigten Arbeiter und einen Verein christlicher Heimarbeiterinnen.

Der ausserordentliche Verbandstag der Maler, der nach Berlin einberufen worden war, um zu dem in der Tarifbewegung gefällten Schiedspruch Stellung zu nehmen, gab dem von den Unparteiischen gefällten Schiedspruch mit 76 Stimmen, die 37344 Mitglieder vertraten, gegen 25 Stimmen, die 13216 Mitglieder vertraten, die Zustimmung. Erst nach einer mehrtägigen Debatte ließ sich die Mehrheit davon überzeugen, daß durch einen Kampf keinesfalls mehr errungen werden könne; außerdem das Kampfobjekt für eine umfangreiche Streikbewegung mit zweifelhaftem Erfolge doch wohl nicht recht geeignet sei. Es wurde eine Resolution angenommen, in der an dem Urteil der Unparteiischen scharfe Kritik geübt, dann aber ausgedrückt ist, „daß das Verhandlungsergebnis, als Ganzes betrachtet, immerhin eine nicht ohne weiteres abzulehnende Verbesserung der bisherigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse bringt“. — Die Unternehmer haben jedoch den Schiedspruch abgelehnt. Teilweise haben Aussperrungen begonnen, die aber die Nachprobe der Schlichter nicht gerade imponierend erscheinen lassen. Es herrschen tiefgehende persönliche Differenzen zwischen den Führern im Unternehmerverband vor.

Von den norwegischen Gewerkschaften. Die norwegischen Gewerkschaften schlossen das Jahr 1912 mit einer Mitgliederzahl von 60829 ab, darunter 7193 Halbzahler, in der Hauptsache Arbeiterinnen. Die gewerkschaftliche Organisation in Norwegen wird zur Zeit beunruhigt durch die Bestrebungen der liberalen Regierung auf Einführung des obligatorischen Schiedspruches bei Arbeitskonflikten. Die bisherige Regierung wollte einen Gesetzentwurf einbringen, nach welchem eine obligatorische Vermittlungsaktion den Lohnkämpfen vorangehen sollte und nur in Kämpfen, die öffentliche Einrichtungen betreffen, wurde auch der obligatorische Schiedspruch in Aussicht genommen. Nach dem Ausfalle der letzten Parlamentswahlen mußte die konservative Regierung zurücktreten und die Liberalen traten an ihre Stelle. Diese vertreten nun im Gegensatz zu den Konservativen die Auffassung, daß die großen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit durch obligatorischen Schiedspruch aus der Welt geschafft werden sollen. Die norwegischen Gewerkschaften wenden sich mit aller Entschiedenheit gegen diese Idee.

Uermischtes

Der Arbeitsmarkt im Monat Januar. Die Lage des Arbeitsmarktes war im Januar 1913 in Anbetracht der Jahreszeit günstig zu nennen. Die aus der Industrie vorliegenden Berichte bezeichnen, wie das „Reichsarbeitsblatt“ berichtet, den Geschäftsgang überwiegend als gut.

Die Zahl der bei den berichtenden Krankenkassen in Beschäftigung stehenden Mitglieder war um 22984 Personen geringer als am 1. Januar 1913. Diese Abnahme bezog sich ausschließlich auf das männliche Geschlecht, das 29718 Personen einbüßte, während das weibliche Geschlecht sich um 6724

Personen vermehrte. Ein Rückgang des Beschäftigungsgrades tritt im Laufe des Januar regelmäßig ein; er war aber im Vorjahre mit 56412 Krankenkassenmitgliedern (— 61649 männliche, + 5237 weibliche Mitglieder) erheblich größer. In diesem Jahre trat bei der Gruppe der Betriebskrankenkassen auch bei den männlichen Mitgliedern eine Steigerung ein.

Ueber die Arbeitslosigkeit im Januar dieses Jahres berichteten 48 Fachverbände mit 2032921 Mitgliedern, von denen im Berichtsmonate 3,2 v. H. gegen 2,8 v. H. im Dezember und 2,9 v. H. im Januar 1912 arbeitslos waren.

Bei der Gesamtzahl der berichtenden Arbeitsnachweiskassen im Januar 1913 auf je 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 191 Arbeitsuchende gegen 175 im Vormonat und 192 im gleichen Monat des Vorjahres; bei den weiblichen Personen waren die entsprechenden Zahlen 98, 106 und 100. Es entspricht dem Bilde des Beschäftigungsgrades nach den Krankenkassen berechnet, daß die Verhältniszahl der Arbeitsuchenden gegen den Vormonat beim männlichen Geschlecht gewachsen, bei dem weiblichen gesunken ist.

Gegen den Rüstungswahnsinn. Der Vorstand der französischen und deutschen Sozialdemokratie, sowie die französischen sozialistischen Mitglieder des Parlaments und die deutsche sozialdemokratische Reichstagsfraktion erlassen unterm 1. März d. J. ein Manifest.

In diesem Aufruf wird zugleich die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie zum Militarismus erörtert und zum Schluß versichert, daß unter der Fahne der Internationale, die die Freiheit und Unabhängigkeit jeder Person zur Voraussetzung hat, die französischen sowohl wie die deutschen Sozialisten mit fester Kraft den Kampf führen werden gegen Militarismus und Krieg und für gegenseitige Verständigung und dauernden Völkerrfrieden.

Der neunte internationale Genossenschaftskongress wird vom 23. bis 28. August d. J. in Glasgow stattfinden. Nach gutem Brauch wird sich an die ersten Verhandlungen, wie das auch vor drei Jahren in Hamburg mit so glücklichem Erfolg geschah, ein Stück genossenschaftlichen Anschauungsunterrichts anschließen, der bei der gewaltigen Entwicklung des schottischen Genossenschaftswesens sicher äußerst lehrreich sein wird. Am Eröffnungstage findet ein genossenschaftlicher Wagen-Demonstrationszug statt, bestehend aus geschmückten Fuhrwerken der in Glasgow und Umgegend befindlichen Genossenschaften. Am zweiten Tage wird nachmittags den in Glasgow und in Shieldhall befindlichen Fabriken der schottischen Großverkaufsgesellschaft ein Besuch abgestattet. Am Abend werden die Kongressdelegierten vom Bürgermeister und vom Stadtrate von Glasgow im Stadthaus offiziell empfangen und begrüßt. Am dritten Tage ist nach Schluß der Verhandlungen ein Ausflug nach Edinburg geplant. Der Vorstand des größten schottischen Konsumvereins, St. Cuthberts Association, wird die Delegierten daselbst willkommen heißen und ihnen die Beschäftigung der Anstalten der Genossenschaft ermöglichen. Am vierten Tage findet eine Wagenfahrt nach Paisley zur Beschäftigung der dortigen Genossenschaftsanstalten statt. Im Anschluß daran veranstaltet der Vorstand der Paisley Manufacturing Society einen geselligen Empfang der Kongressdelegierten. Ein Unterhaltungskonzert in den St. Wungo Halls, wobei den Delegierten schottische Musik, Tänze, Chorgesänge und kinematographische Landschaftsbilder usw. vorgeführt werden, bringt die Veranstaltungen des Tages zum Abschluß. Am letzten Tag endlich ist nachmittags ein Dampfschiffausflug auf dem Clyde geplant. Die Anlagen der United Baking Society, der größten Bäckerei der Welt, stehen den Delegierten jeweils an den Kongrestagen morgens bis 9 Uhr zur Beschäftigung offen, da dann die Bäckerei in voller Tätigkeit ist.

Der Achtstundentag auf dem Marsche. Der nordamerikanische Senat hat eine Vorlage des Repräsentenhauses angenommen, wonach jeder Kontrakt, welcher von der amerikanischen Regierung abgeschlossen würde, einen Paragraphen enthalten muß, daß kein Mechaniker oder Arbeiter mehr als acht Stunden am Tag arbeiten dürfe. Diese Maßnahme bezieht sich auf die Kontrakte über den Bau von Kriegsschiffen. Dieser Beschluß ist, außer den direkten Wirkungen, die er auf eine Reihe von Arbeitern haben wird, insofern von großer Bedeutung, da er als neuer Beweis dafür diente, daß man nun auch in den herrschenden Kreisen mehr und mehr zur Einsicht gelangt, daß das Verlangen nach dem Achtstundentag nichts vom Utopischen in sich hat, wie bislang hingestellt wurde. Der Beschluß ist aber auch noch deswegen von Wichtigkeit, weil durch die Einführung der Achtstundentag Klausel in die Submissionskontrakte zweifellos nicht nur den

Arbeitern, die in Submissionsunternehmungen beschäftigt sind, allein zugute kommen wird, sondern indirekt auch weiteren Arbeiterkreisen, da ja die Unternehmer mit höheren Arbeitszeiten sich vor die Alternative gestellt sehen werden, entweder auf Staatsaufträge gänzlich zu verzichten oder auch bei sich den Achtstundentag einzuführen.

Die Schwarzen auf dem Kriegspfade gegen die „Arbeiterjugend“. Als die Arbeiter in Witterteich sich der geistigen Fortbildung ihrer der Werktagsschule entlassenen Kinder annahmen, gründeten sofort die Schwarzen mit dem Geistlichen an der Spitze eine Gegenorganisation. Zugleich wurde mit Keulen gegen die Arbeiterjugendbewegung losgeschlagen. Da die Arbeiterjugend einen Verein nicht bildet, war die Anforderung des Geistlichen an die jungen Arbeiter, aus dem „sozialdemokratischen Jugendverein“ auszutreten, eine Lächerlichkeit. Darum griff er zu einem anderen Mittel und verbot den jungen Leuten das Lesen der „Arbeiterjugend“. Mit vollem Recht kümmerten sich die Arbeiterkinder den Teufel um dieses Verbot und um die unglaubliche Ankündigung, daß sie verprügelt oder eingesperrt würden, wenn sie dem Pfarrer nicht in der geschilderten Richtung zu Willen seien. Als nun jetzt in der letzten Klasse der Sonntagschule der Pfarrer umfragte, wer von den jungen Arbeitern noch die „Arbeiterjugend“ lese, meldeten sich die Abonnenten dieser Jugendzeitschrift, weil sie der Meinung sind, daß die Eltern darüber zu bestimmen haben, was ihre Kinder zu lesen haben.

Nun entlud sich über die „Sünder“ ein fürchterliches Donnerwetter und am Schluß der Schulstunde wurden sie in der Schule festgehalten, eingesperrt! Als nach längerer Zeit der Vorfall bekannt wurde, begab sich der Vater zweier in der Schule eingesperrten jungen Arbeiter dorthin und hatte eine heftige Auseinandersetzung mit dem Geistlichen. Am Schluß der Auseinandersetzung wurden dann sämtliche Eingesperrte in Freiheit gesetzt.

So wird also auch in Bayern die Schule degradiert zu einem Gewaltmittel gegen die geistig aufstrebende Arbeiterjugend.

Alkohol — Schulkind — Nerven. Ueber Nervosität bei Schulkindern macht der Altonaer Schularzt Dr. Herford in einem Aufsatz „Schulkind und Alkoholfrage“ in der Halbmonatschrift „Körper und Geist“ folgende bemerkenswerte Ausführungen:

„In der Tat stößt der Schularzt bei den nervösen Störungen des Kindesalters auffallend häufig, ja in den Volksschulen überwiegend, auf den Alkoholmißbrauch des Vaters als wahrscheinliche Ursache; nervöse Störungen aber sind, wenigstens bei den Großstadtkindern, verhältnismäßig sehr reichlich vertreten. Schon bei den Aufnahmeuntersuchungen ist man erstaunt über die Fülle von nervösen Symptomen, die sich bei den geistig noch ganz vor Zwang und Anstrengung bewahrten Kindern finden. Es vergeht hier in Altona kein Untersuchungstermin von derartigen Schulneulingen, bei dem nicht unter den etwa 50 zur Untersuchung kommenden mindestens vier bis fünf stark nervöse Kinder festgestellt werden. Die Erscheinungen sind verschiedenartig: Bettnäßen, nächtliches Aufschrecken, Reizbarkeit, Schreckhaftigkeit, Stimmungsschwankungen, Bettstanz und tonvulsische Zuckungen, epileptische Krämpfe in mannigfacher Mischung und Kombination. Die Antwort auf die Frage nach dem Alkoholkonsum des Vaters fällt bei diesen Kindern in den meisten Fällen bejahend aus, und es liegt deshalb nahe, ihn als Ursache verantwortlich zu machen, wenn man dabei auch wohl nicht vergessen darf, daß wahrscheinlich meist mehrere Ursachen zusammenwirken, als welche neben dem Alkoholmißbrauch noch die sonstigen Mängel des Elternhauses, namentlich ungesunde Schlaf- und Ernährungsverhältnisse, ungleichmäßige Erziehung usw. in Frage kämen. . . . Freilich handelt es sich nicht bei jedem nervösen Kinde um ein Trinkerkind, ebensowenig wie ein Trinker stets und nur nervös und kranke Kinder haben muß, aber sicher besteht das Vorhandensein einer krankhaften nervösen Konstitution dazu, an Trunk des Vaters zu denken und danach zu handeln.“

Die australischen Arbeiter gegen den Schiedsgerichtszwang. Auch die Australier, bürgerlicher Sozialreformer, die in dem Zwangsschiedsverfahren Neuseelands und anderer Kolonien ein sicheres Mittel gegen Streiks und wieder ein Stück „sozialen Friedens“ verwirklicht sehen, findet in den Tatsachen eine energische Widerlegung. Seit geraumer Zeit schon ist unter den Gewerkschaften Australiens eine Bewegung im Gange, nicht gegen das Schiedsverfahren an sich, das sie ebensowenig wie ihre europäischen Kollegen ablehnen, sondern gegen das System der Entscheidung der Streitigkeiten allein durch den Schiedspruch, neben dem die eigene Aktion der

Arbeiter verpönt wird. Noch verschlimmert wird die Zustand durch den mit dem Gerichtsverfahren der englisch sprechenden Länder im allgemeinen verbundenen Unfug ungeheurer Kosten. So wird aus Sydney berichtet, daß die Arbeiterpartei von Queensland, die dort, ungleich der Mehrzahl der Kolonien, noch in der Minderheit sind, einen heftigen Kampf gegen das von der liberal-konservativen Partei vorgelegte neue Schiedsgesetz führten. Auch dieses Gesetz soll den Streit bei Gefängnisstrafe verbieten. Ferner würde es ein glänzendes Geschäft für die Anwälte auf Kosten der Streitenden bedeuten. So wird ein Fall angeführt, dem die Verbände von Australien über 125 000, die Unternehmer gar über 480 000 Mt. für Vermittelung zu zahlen hatten. In einem andern Fall sollen die Anwälte gar an einer geringfügigen Sache, die noch nicht einmal entschieden ist, 1 050 000 Mt. gezogen haben. Die Arbeiterpartei verlangt auf jeden Fall den Ausschluß der Anwälte. Sollte das Gesetz doch durchgehen, so werden heftige Kämpfe und politische Streiks erwartet. Von der Wirkung dieser Gesetzgebung ist auch eine Bewegung Kunde, an der 2000 Bergleute in Neuseeland beteiligt sind. Da die Arbeiter in Streik traten, mußten eben das Schiedszwangsverfahren ausschließen soll, wurde eine größere Zahl ins Gefängnis gesteckt. Das hat im ganzen Lande große Entrüstung verursacht. Die Landesorganisation der Arbeiter veranstaltete eine große Kundgebung, bei der der Regierung, die auch dort noch bürgerlich ist, der Vorwurf des Streikbruchs gemacht wurde. Die Sache wird wohl dazu beitragen, auch hier die Arbeiter von der Vormundschaft der bürgerlichen Parteien zu befreien und dem Schiedsgerichtszwang mit Streikverbot ein Ende zu machen. —

Schweiz. Der Schweizer Bundesrat hat die Staaten Europas durch Rundschreiben vom 31. Januar zur Teilnahme an einer Konferenz im September 1913 in Bern eingeladen, die ein neues internationales Übereinkommen über den Arbeiterschutz schaffen soll. Nach dem Muster der beiden internationalen Berner Konventionen von 1906 (Verbot der Nachtarbeit von Frauen in Gewerbebetrieben mit mehr als zehn Personen und Verbot der gewerblichen Verwendung von gelbem Phosphors) hat die Internationale Vereinigung der gegeselligen Arbeiterschutz Vorschläge gemacht für ein internationales Verbot gewerblicher Nachtarbeit der jugendlichen Arbeiter bis zu 18 Jahren und für die internationale Festsetzung einer täglichen Arbeitsdauer von höchstens 10 Stunden für Frauen und jugendliche Arbeiter bis zu 18 Jahren. Die Vorschläge, die sich auf jahrelange eingehende Vorarbeiten der „Intern. Vereinigung“ stützen, haben beim Schweizer Bundesrat freundliche Aufnahme gefunden und ihn bewogen, auf ihrer Grundlage eine Staatent Konferenz wie seinerzeit im Jahre 1906 nach Bern einzuladen.

Frankreich. Ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion in der Kammer, das im Frühjahr durch Zufall angenommene Gesetz Berry-Millerand, nach dem wegen Streikvergehen verurteilte junge Leute zu den Strafkompagnien geschickt werden sollen, wieder aufzuheben, wurde nach heftiger Debatte abgelehnt.

Zur Unterhaltung

Auf den Thüringer Höhen im Winter.

Im Winter ist das Eindringen in die Thüringer Berge mit Gefahren mancherlei Art verbunden. Nach starkem Schneefall kann man im Schnee stecken bleiben und bei Glätteis läuft man Gefahr, in eine horizontale Lage zu geraten und sich bei Hautabschürfungen, Verstauchungen und vielleicht gar Knochenbrüche zu ziehen.

Kürzlich hielt Kollege Hoffmann seinen Lichtbildervortrag in Deesbach. Es war an einem milden Sonntag, als er mit ihm mit seinem Apparat am Bahnhof Sigendorf abholte. Im Tale lag der Straßenschmutz stellenweise zwanzig Zentimeter hoch und der Kutscher hatte schon auf der Landstraße einige Mühe, die nicht allzu schwere Last etwas schneller im Schritt vorwärts zu bringen. Nach 1 1/2 stündiger Fahrt im Dichtetale änderte sich das Bild. Wir kamen in die Gefilde und mußten absteigen, damit das Pferd den Wagen nunmehr beginnenden Berg hinauf ziehen konnte, während wir uns auf dem Glätteis in allen möglichen Bindungen hinauf zu schlängeln suchten. Birta dreiviertel Stunden lang ging das ohne besondere Zwischenfälle, bis kurz vor Deesbach an einer besonders glatten Stelle das Pferd stürzte, sich aber

ne Schaden genommen zu haben, mit einiger Mühe wieder frichtete. Im Orte selbst, wo der Weg eine Strecke bergab ging, erschien uns die Sache noch gefährlicher. Deshalb ging der Gauleiter voraus, um zu prüfen, wie weit wir mit Pferd und Wagen noch kommen konnten. Alle 50 Schritte gab es Zeichen zum Weiterfahren. Das ging mit vieler Mühe, doch nur dadurch, daß wir zwei Bealeiter der Wagen hielten, mit er nicht ins Rollen kam, während der Kutscher das Pferd stramm in den Zügeln halten mußte.

Ungefähr hundert Schritte vor dem Versammlungsorte liegt aber die Straße außerordentlich steil an. Dies machte das Weiterkommen mit Pferd und Wagen unmöglich. Wir mußten deshalb die beiden Koffer abladen. Sie aber über die steile, vereiste Straße zu bringen, war ebenfalls mit besonderen Gefahren verbunden. Zum Glück fanden wir im Wagen, der Sonntags mit einigen gepolsterten Sigen versehen wird, in der Woche aber zum Schweine-transport dient, einen Strick, der zum Anbinden der edlen Vorkientiere verwendet wird. Jetzt mußte er aber einem besseren Zwecke dienen. Er wurde an einem Griffe des Koffers befestigt und diente der zwischen angesammelten Dorfjugend, die uns bei unserem originellen Transport zu Hilfe kam, zum Ziehen, während an der hinteren Seite des Koffers schoben. Aber auch das ging nicht ohne Zwischenfälle. Nicht nur, daß wir den beiden einigemal unter den Füßen verloren, sondern auch einige von unseren zugkräftigen Jungens kugelten beständig auf dem Boden. Zu diesem abendlichen Schauspiel hatte sich übrigens noch einer der unvermeidlichen Dorfstötter eingefunden, der mit seinem Getöse diesen originellen Transport begleitete, der jedesmal ängstlich zur Seite lief, wenn eins der Beine der ausrutschenden Jungen in zu fühlbare Nähe seines bellenden Mauls kam. Die Bedenken, daß bei dieser Art Transport, der aber unter diesen Verhältnissen unvermeidlich war, Glasbilder in Trümmer gehen könnten, hatten sich glücklicherweise nicht bestätigt.

Dem Vortrag taten diese Vorgänge keinen Abbruch. Der Vortrag war sehr gut besucht und der Vortrag hat jedenfalls auch eine nachhaltige Wirkung nicht verfehlt.

Der Rückweg war nicht besser. Wir hatten dem Kutscher taten, noch in der Abenddämmerung unter Zurücklassung des Wagens zurückzufahren; denn wir hielten es für vollständig abgeschlossen, in der Nacht mit Pferd und Wagen ins Tal zu können. Das Geschirr bestellten wir auf 12 Uhr die Glashütte im Lichtetal und vereinbarten, den 1 1/2 Kilometer langen Weg am sogenannten Winterberg abwärts zu Fuß zu gehen. Da wir wieder mit mancherlei Schwierigkeiten rechnen mußten, brachen wir entsprechend frühzeitig auf und traten mit einem aus Deesbach stammenden Kollegen den Rückweg an. Anfänglich kamen wir auch leidlich vorwärts, wir an der einen Seite des Weges am Waldrande noch das Schnee vorfinden, in welchem man sich einigermassen bewegen konnte. Dabei schlugen uns aber öfters die Zweige der am Rande stehenden Gesträucher ins Gesicht. Nicht lange verging es, und wir hatten die wenigen Schneereise hinter uns. In kugelten wir in allen möglichen Stellungen auf dem Eise um, einmal das Gesicht nach vorn, dann aber wieder umgekehrt. Der Deesbacher Kollege tröstete uns, daß von der Straße ein Fußweg abzweige, der eisfrei sei. Das war er nur zu einem kleinen Teile, der überdies desto mehr mit umgewurzeln durchzogen und mit Steingeröll besät war. Im schwachen Scheine einer elektrischen Taschenlampe kamen wir hier nun so leidlich vorwärts. Doch als wir wieder auf die Wiese am Waldrande kamen, befanden wir uns wieder in der Eisregion und das Klettern und Laufen auf allen Seiten ging abermals los und noch dazu mit der Gefahr der Rutschpartie, die uns zu einem ungewollten Bade im fließenden Bache verhelfen konnte. Durch Vorsicht und Anstrengung wurden wir aber davon verschont und gelangten nach dreiviertelstündigem Gehen und Bangen mit abwechselndem Humor auf der Straße im Lichtetal an, wo uns der Kutscher erwartete und nach Unterweißbach zurückbrachte.

Otto Großer, Unterweißbach.

Uersammlungs-Berichte etc.

Fraureuth. Am 8. März abgehaltenen Versammlung wurde der Bericht vom Gewerkschaftsartell entgegengenommen. Von der Verwertung vorgeschlagenen drei Ausflügen kam der über den Ort nach Wildenfels mit einem darauf folgenden Tänzen zur Ausführung. Dieser soll im Juni stattfinden. Da das Fahrgehalt hin und zurück pro Person nur 90 Pfennige beträgt, kann man wohl jetzt

schon mit einer starken Teilnahme rechnen. Die Entlastung des Kassierers, welche wegen Fehlens des Revisors in letzter Versammlung aufgehoben werden mußte, wurde in dieser Versammlung erledigt. Eine Einladung der Zahlstelle des Metallarbeiterverbandes zu einem Vortrag ihres Geschäftsführers Ruchmann über die Volksfürsorge wurde angenommen. Der Termin dazu soll nach gegenseitiger Verständigung festgelegt werden. Bei diesem Punkte gab Kollege Schöffler einige Erläuterungen über den Wert der Volksfürsorge und über die Profite der Versicherungsvereinigungen. Alle Mitglieder werden dringend erbeten, an dem geplanten Vortrag teil zu nehmen. Ein Stiftungsfest soll in der üblichen Weise im Herbst abgehalten werden.

Literarisches

Karl Marx, der Mann und sein Werk. Unter Mitwirkung von Karl Kautsky, Max Adler, Otto Bauer, Oswald Bion, Julius Deutsch, Gustav Eckstein, Adelheid Popp, Anna Schlegler, Otto Hahn und Leopold Winarsky, herausgegeben von Robert Danneberg. 64 Seiten. Mit 3 Bildern. Preis 36 Heller (30 Pfg.) Verlag des Verbandes der jugendlichen Arbeiter (Anton Jenschit). Kommissionsverlag der Wiener Volksbuchhandlung Jg. Brand & Co.

Soeben ist im Verlag von J. H. W. Diez Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart erschienen: **Marxistische Probleme.** Beiträge zur Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung und Dialektik von Max Adler. VIII und 320 Seiten Preis 3,- Mk., geb. 3,50 Mk.

Adressen-Henderungen

Martinroda. W. Karl Kühn, Wl. — Schf. Günther Elle, Wl. — Kff. Oskar Geiß, Wl. — Rv. Ernst Senglaub, Gß.

Rheinsberg. W. Otto Möbius, Dr., Friedrichstr. 27 — Schf. Paul Heldt, Dr., Gießstr. 2.

Schorndorf. W. Max Boxhammer, Dr., Göppingerstr. 42. — Schf. Karl Müllig, Fondspringer, Schillerstr. 82. — Kff. Max Süße, Modelleinrichter, Schillerstr. 82. — Rv. Johann Reif, Kd., Bismarckstr. 21., Heinrich Grimm, Bt., im „Deutschen Haus“ — Btm. der Vorstehende.

Uersammlungs-Anzeigen

Annaburg. Sonnabend, 15. März, 8 Uhr, in Bedes Gesellschaftshaus.

Berlin. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, Zahlstellenversammlung im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15. Pünktliches Erscheinen erwünscht!

Blankenhain. Sonnabend, 15. März, 8 Uhr, in Spiegler's Salon. Alle erscheinen!

Bunzlau. Sonnabend, 15. März, 8 Uhr, im „Deutschen Reich“. Wichtige Tagesordnung.

Breslau. Sonntag, 16. März, vorm. 9 1/2 Uhr im „Grünen Bergel“ Kupferschmiedestr. 29. Vortrag über die Volksfürsorge.

Düsseldorf. Sonnabend, 29. März, 8 1/2 Uhr, bei Schmitz, Ecke Jahn- und Kirchfeldstr. Vortrag des Genossen Uebel über die Arbeiterorganisationen und die Scharfmacher in Rheinland und Westfalen.

Elsterwerda. Sonnabend, 15. März, punkt 8 Uhr, im Engelmann'schen Gasthof.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, bei W. Kamm. Große Rittergasse 56.

Gräfenhain. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, im „Silbernen Fisch“. Montag, 17. März, 7 Uhr, in Lippelsdorf. Vortrag über Genossenschaftswesen.

Grünhain. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Goldhahn“.

Grünstadt. Sonnabend, 15. März, 9 Uhr, bei Adam Walter, zum „Schwarzen Bären“.

Hamburg. Dienstag, 18. März, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 8.

Karlsruhe. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, in der Gambrinus-halle. Wahl.

Kleindembach. Mittwoch, 19. März, 6 1/2 Uhr, im „Gasthof zum Stern“. Bibliothekbücher mitbringen.

Langenau. Sonnabend, 15. März, 8 Uhr, bei Emil Söllner. Alle erscheinen!

M.-Gladbach. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, bei P. Heinen, Wallstr. Die Kollegen aus Biersen sind besonders eingeladen.

Mitterteich. Sonnabend, 15. März, 8 Uhr, bei Engelb. Kraus. Wichtige Tagesordnung.

Pankow. Sonntag, 16. März, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Bohr, Kuglerstr. 7.

Potschappel. Sonnabend, 15. März, 4 1/2 Uhr, im Bürger-Kaffee.

Probstzella. Sonntag, 16. März, 3 Uhr, die Gewerkschaften, 4 Uhr, Porzellanarbeiter, im „Wilden Mann“.

Roschutz. Freitag, 14. März, im „Rensischen Hof“.

Schorndorf. Mittwoch, 19. März, 6 Uhr, im „Hirsch“.

Selb-Plössberg. Sonnabend, 15. März, in der Kantine. Gauleiter ist anwesend.

Teltow. Freitag, 14. März, punkt 8 Uhr, bei Bonow.

Tettau. Montag, 17. März, 6 Uhr, im „Schwarzen Adler“.

Unterpörlitz. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, im Gasthaus zur Sonne. Vortrag. Alle erscheinen!

Anzeigen

Lichtbildervorträge

des Gauleiters Emil Hoffmann:

„Die Tuberkulose als Berufskrankheit der Porzellanarbeiter.“

Kolmar: Freitag, den 14. März im Kelm'schen Saale. **Vordamm:** Sonnabend, den 15. März, im Saale von Paul Eichstädt in Driesen.

Berlin. Charfreitag! Herrenpartie nach Friedrichshagen, Müggelberge, Grünau. Treffpunkt Schleißer Bahnhof, 7 Uhr, früh.

Achtung Schildermaler! Auf Grund der Aussperrung der Maler sind alle Arbeiten, die bisher von den Schilderhalern nicht ausgeführt wurden, als Streitarbeit zu betrachten und ist dieselbe unbedingt zurück zu weisen. Kollegen übt Solidarität! Die Verwaltung.

Charlottenburg. Am Sonnabend, den 15. März, 8 1/2 Uhr, findet im Volkshaus, Rosinenstr. 8, unser diesjähriges Frühjahrsvergnügen statt. Hierzu werden alle Kollegen sowie die umliegenden Zahlstellen höflich eingeladen. Die Verwaltung.

Friedrichshagen. Charfreitag. Ausflug nach den Kalkbergen. Abmarsch punkt 8 Uhr vom Bahnhof. Freunde und Bekannte sind eingeladen. Die Zahlstelle.

München. Die am 15. März fällige Monatsversammlung findet Umstände halber erst am 29. März statt.

Oberhohndorf. Allen durchreisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Unterstühtungen nur in meiner Wohnung, mittags von 12 bis 1 Uhr und abends von 6 bis 7 1/2 Uhr auszahle. Der Kassierer.

Selb. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die letzte Verwaltungsjugung folgende Geschäftseinteilung im Verbandsbüro getroffen hat: Die Sprechstunden für den Mitgliederverkehr sind von 11-1 Uhr mittags und von 5-8 Uhr abends festgesetzt. — Die Auszahlung der Unterstühtungen findet am Sonnabend von 9-12 Uhr und von 2-5 Uhr statt. — Sonntags ist das Büro von 10-11 Uhr geöffnet. — Da bis jetzt mit den Bürostunden ein großer Mißbrauch getrieben wurde, werden die Mitglieder ersucht, Vorstehendes zu befolgen, da sonst ein ungehörtes Arbeiten ausgeschlossen ist. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Nürnberg. Kollegen, die gesonnen sind, auf Reiseandenken (Chromo und Rindenstämmen) in Nürnberg Stellung zu nehmen, werden dringend ersucht, sich vorerst an die Verwaltung zu wenden.

Reichenbach (S.-M.) Bei der Firma Karl Louis Hädrich (Inh. Walter Böckel) sind Differenzen ausgebrochen. Zuzug ist streng zu unterlassen.

Flotter Maler, geübt in Militärartikeln, sucht per sofort Stellung. Best. Offerten unter E. D. 542 an die Ameise erbeten.

Tüchtiger junger Schablonierer, welcher gut eingearbeitet ist, sucht sofortige Stellung. Offerten unter A. K. 474 an die Ameise erbeten.

Flotter Spritzer und Maler, 30 Jahre alt, welcher seit 16 Jahren in bestrenommiertester Malerei Thüringens tätig und im Entwerfen von geschmackvollen Dekoren für Gebrauchs- und Luxusgegenstände, Ansichten, Landschaften, sowie Schablonenschnitten perfekt ist, sucht sich zu verändern. Angebote unter K. W. 800 an die Ameise erbeten.

Tüchtiger flotter Spritzer, 26 Jahre alt, in Arbeiten mit Schablone bewandert, im Dekorieren von Gebrauchs- und Luxusgegenständen tätig gewesen, sucht sich zu verändern. Angebote unter 550 an die Redaktion erbeten.

Sendung gebührenlos	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung in Beträgen
---------------------	---------------------------	-----------------------------

Goldschmied, Goldabfälle kaufe zum höchsten Preise. Reelle und pünktliche Bedienung sichere ich jedem Kollegen zu, der einen Versuch macht.

Cheslor Pohl, Porzellanmaler, Hüttensteinach S.-M. Mitgliedsnummer 17 179.

Goldabfälle jeder Art, Goldlappen, Goldwatten, Schmiere, Rehr- gold schmilzt und kauft höchstzahlend
E. Hecht, Berlin S. 14, Sebastianstraße 76.
Telephon Amt Moritzplatz. Nr. 5279.

Achtung!

Allen Interessenten zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mein **Gold-einkaufsgeschäft von Schedewitz nach Wilkau** verlegt habe. Es wird auch im neuen Heim mein eifrigstes Bestreben sein, alle mich Beehrenden auf das Beste zu bedienen.

Der beste Beweis für die Realität meines Geschäfts ist wohl die Tatsache, daß die meisten Kollegen, die einen Versuch bei mir gemacht haben, jetzt meine ständigen Kunden geworden sind.

Für das mir bis jetzt dargebrachte Vertrauen bestens dankend mit kollegialem Gruß

H. Langhammer, Wilkau bei Zwickau i. S.
Hauptstraße 137.

Goldschmied, Goldabfälle

Durch mein einfaches selbsterprobtes Schmelzverfahren bin ich in der Lage (Goldschmied, goldhaltige Lappen, Asche, Stupfer, Pinsel, Waagen, Näpfe, Paletten, Flaschen), das Gramm Feingold bis **2,86 Mk.** bezahlen, keine Schmelzkosten mehr, bei sofortiger Geldsendung; Bezuhente zahle ich im Dezember und wenn ich diesen Monat garnicht verdiene. Geschäftsprinzip: Viel Kundschaft, wenig Nutzen. Viele Anerkennungen und Empfehlungen vom In- und Ausland.

M. Köhler, Dresden-A., Gerichtsstraße 8, 2. Etage

Goldabfälle, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung **Jean Klein, Ahlen i. W.,** Bismarckstr. 7.

Goldschmied, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekt
Emil Böhme, Eisenberg S.-M. Aeltestes Geschäft dieser Art
NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mk.

Goldschmied, Goldlappen, Goldasche

und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 10

Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle

wie Flaschen, Näpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Waagen usw. werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und zu den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. Auch kann Feingold, gewalzt, von mir für 2,81 Mk. pro Gramm bezogen werden.

H. Haupt, Dresden-A., Aneisenaustr. 10
Gold- und Silberscheideanstalt.

Goldschmied, Goldflaschen und alle in der Berggold vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Zahle will grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle	Edel-Metall-Schmelz-Gegründet 1896
Osterwolkstrasse 32. Otto Seifert, Zwickau S.		

Goldabfälle als Goldlappen, Goldschmied, Goldasche, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, leere Glanzgoldflaschen und alle Silber- und Platinabfälle werden ausgeschmolzen und nach Feuerprobe zum Tagesmetallkurs angekauft. Für alte Zahngebisse, sowie alte Schmuck-sachen zahle ich höchsten Preis. Bei Eingang der Sendung noch selben Tags Geldzusendung. Beweis für reelle Bedienung ist: Ich erhalte von mehreren inferiorierenden Gold-einkaufsfirmen die aufgetauften Goldabfälle zum Ankauf.

Max Haupt, Gold- und Silberscheide-Anstalt
Dresden-A., Bönnischplatz 17

Heransgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 55.
Verlag: Wilhelm Gerden, Charlottenburg, Rosinenstr. 9.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.